

Freiwilligkeit und politische Macht bei Thomas Paine im Zeitalter der Atlantischen Revolutionen

Jürgen Martschukat

»There is no power but the voluntary will of the people«, schrieb Thomas Paine 1792 am Ende seiner Abhandlung über *The Rights of Man* (Paine 1792: 509). Mit dem zweibändigen Buch verfolgte Paine kein geringeres Ziel, als die Macht zu politischer und gesellschaftlicher Gestaltung sowie die zulässige konstitutionelle Verfasstheit an die Vorstellung naturgegebener Menschenrechte zu koppeln. Regierung, so Paine ohne Wenn und Aber, dürfe und könne ausschließlich in der freiwilligen Einwilligung und Teilhabe der Regierten gründen und keinesfalls in dem ererbten Privileg souveräner Macht, verkörpert in der Figur des Königs.

Die vorliegende Vignette folgt den Spuren Thomas Paines, und dies in mehrfachem Sinne. Erstens zeigt sie die Wege auf, die Thomas Paine als historischer Akteur zwischen den verschiedenen Spielorten der Atlantischen Revolutionen zurückgelegt hat. Zweitens skizziert sie die Bedeutung von Freiwilligkeit in Paines politischer Philosophie des Widerstandes gegen Autorität. Und drittens verdeutlicht sie, wie sich die Resonanz Paines im politischen Denken und in der politischen Praxis verschoben hat: von der englischen Arbeiterklasse des 19. Jahrhunderts und der marxistischen Historiographie der 1960er Jahre hin zum Rechtspopulismus unserer Gegenwart, der für sich in Anspruch nimmt, für die Freiheitsrechte der sogenannten kleinen Leute einzustehen.

Wanderer zwischen England, Amerika und Frankreich

Paine verstand sich als revolutionärer Kosmopolit (Dyck 1993), der für die Prinzipien der individuellen Rechte, Freiheit und Selbstbestimmung weltweit eintrat und aktiv daran mitwirkte, diese auch auf Dauer durchzusetzen (Paine 1792: 394). Zwischen Philadelphia und Paris gehörte Pai-

ne zu den konsequentesten Intellektuellen und Akteur*innen der Atlantischen Revolutionen und ihres Kampfes gegen die autoritäre Macht der Monarchie. Auch sprach er sich für die Abschaffung der Sklaverei aus, doch der Kampf um die Anerkennung von und der bedingungslose Einsatz für Schwarze oder Indigene politische Rechte stand nicht auf seiner Agenda, sei dies in den USA oder im revolutionären Haiti. Für Haiti fand er (wie so viele andere) keinen Platz auf der politischen Landkarte der demokratischen Revolutionen (Lynch 1999; Trouillot 1995).

Thomas Paine war erst Ende November 1774 im Alter von 37 Jahren von London nach Philadelphia gekommen. Dort arbeitete er als Drucker, war bald Editor des *Pennsylvania Magazine* und legte im Januar 1776 mit *Common Sense* das wohl populärste Pamphlet der Amerikanischen Revolution vor. In dem Text, den er zunächst »plain truth« hatte nennen wollen, forderte Paine ohne Umschweife das Ende der Monarchie und die Unabhängigkeit der britischen Kolonien in Amerika. Gut zehn Jahre später, als die Amerikanische Revolution abgeschlossen war, zog es Paine zurück nach London. Von dort aus sollte er bald den Beginn der Französischen Revolution mitverfolgen. Über deren Prinzipien und Politiken geriet Paine in einen öffentlichen Streit mit dem britischen Philosophen und Unterhausabgeordneten Edmund Burke, der die Französische Revolution aufgrund ihrer Radikalität verurteilte. Paine hingegen feierte die Revolution und den Umbruch der Regierungsform in Frankreich, in ganz Europa und »weltweit«, wie er betonte (nach Polasky 2015: 125). Sein Buch über *The Rights of Man* richtet sich ausdrücklich gegen Burke und dessen *Reflections on the Revolution in France* (1790). Dort hielt Burke die Prinzipien der britischen Verfassung hoch. Paine attackierte ihn, weil er den »Erbdespotismus« (Paine 1791: 21) von Aristokratie und Monarchie preise und die Prinzipien der Freiheit verletze (Paine 1791: viii). Im Zeitalter der Revolutionen, so Paine, müsse alles in Frage gestellt werden, und das sehr grundsätzlich (Paine 1791: 171). Paines Text galt in England bald als aufrührerisch (Thompson 1963: 24) und Paine selbst wurde für vogelfrei erklärt. Der Verhaftung entzog er sich im September 1792 nur knapp durch die Flucht nach Frankreich. Freiwilligkeit zum politischen Prinzip zu erheben, war in verkrusteten und weniger revolutionären Gesellschaften wie der englischen offenbar riskant. In Frankreich hingegen erhielt Paine die Bürgerrechte und wurde sofort in den Nationalkonvent gewählt. Dies bewahrte ihn jedoch nicht davor, nur ein Jahr darauf im Zuge der *terreur* als Girondist im Gefängnis zu landen. Der Guillotine

entkam er nur durch Glück (Lounissi 2018). 1802 kehrte Paine schließlich in die USA zurück, die er 1787 verlassen hatte.

Freiwilligkeit in Thomas Paines politischer Philosophie

Die Historikerin Jill Lepore (2018: 134) schreibt, Thomas Paine habe das Denken John Lockes für die Alltagslektüre aufbereitet. Der Freiwilligkeit selbst widmet Paine in seinen Schriften nur wenige Zeilen; auch in *The Rights of Man*, wo er den »voluntary will of the people« als einzig legitime politische Macht preist. Freiwilligkeit ist für Paine vielmehr gesetzt; sie braucht keine großen Erklärungen. Freiwillig agieren und damit das eigene Dasein lenken zu können, für sich und seine Handlungen verantwortlich sein zu können, sind für Paine eine Befähigung und ein Recht, die den Menschen als Menschen ausmachen. Es sind Prinzipien seiner naturgegebenen Freiheit. Freiwilligkeit kommt vor der politischen Ordnung, wird aber zugleich durch die richtige politische Ordnung erst ermöglicht. Die große Frage lautet für Paine, welcher Art eine politische Ordnung sein kann und muss, die der Tatsache gerecht wird, dass politische Macht in der Freiwilligkeit der Menschen gründen muss, um legitim sein zu können.

In *The Rights of Man* betont Paine wieder und wieder, dass eine Ordnung der Freiheit einer Ordnung der Tyrannei und des Despotismus diametral gegenüberstehe. Denn Despotismus bedeute für die einfachen Menschen, eben nicht selber entscheiden zu können. Verkörpert werde der Despotismus von einer Regierung, die sich die Menschen nicht selbst und immer wieder aufs Neue gäben, sondern die als Erbe unter den elitären Regierenden weitergegeben und deren Rechtmäßigkeit aus gottgegebener Macht abgeleitet werde. Die Vorstellung gottgegebener Macht sei jedoch ein Trugbild und diene nur dazu, die Bevölkerung zu berauben und auszuplündern und diesem den Anschein der Rechtmäßigkeit zu verleihen (Paine 1791: 55). Eine solche Regierung widerspreche der Natur, sie nehme den Menschen ihr Menschsein, erniedrige sie auf die Stufe von Herdentieren und versetze sie in den Zustand der Versklavung, wie Paine unterstrich: »Hereditary government over a people is to them a species of slavery« (Paine 1792: 446).

Eine repräsentative Regierung hingegen sei die politische Ausdrucksform naturgegebener menschlicher Freiheit, aus der das Recht der Menschen abzuleiten sei, ihre Regierung selbst zu bestimmen,

eigene Entscheidungen zu treffen und nach Glück zu streben (Paine 1791: 52). Es sei letztlich im wahrsten Sinne des Wortes unmöglich, die natürlichen Rechte der Menschen zu beschneiden oder sogar zu negieren, auch wenn die noch bestehenden despotischen Regierungen Europas dies in der politischen Praxis versuchten, »for who is there in the world but man« (ebd.: 47)? Nur der Mensch selbst könne freiwillig in die Beschneidung seiner natürlichen Rechte einwilligen, hatte Paine schon in einem früheren Text argumentiert (Paine 1779: 10); und zwar durch eine Regierung, die aus der Mitte der Menschen heraus handle und nicht über die Menschen herrsche.

Auch wenn die Freiheit des Menschen für Paine natürlich und unumstößlich ist, so muss sie zugleich enthusiastisch gewollt, gelebt, heroisch erkämpft und bewahrt werden. Freiheit ist also Voraussetzung der politischen Ordnung und politische Praxis zugleich, die diese Ordnung erst immer wieder auf das Neue entstehen lässt (Paine 1791: 17ff.). »The American constitutions were to liberty«, schrieb Paine in diesem Sinne in *The Rights of Man*, »what a grammar is to language: they define its parts of speech, and practically construct them into syntax« (ebd.: 93). Überhaupt sei es die Entwicklung dieser neuen politischen Grammatik gewesen, also die Veränderung der Praktiken und Prinzipien des Regierens auf dem Boden der Freiwilligkeit, die der amerikanischen Unabhängigkeit erst diese historische Bedeutung verliehen hätten (Paine 1792: 401–402). Dabei zeichne sich die neue politische Ordnung dadurch aus, dass sie nur wenig Regierung bedürfe, weil eine, so Paine, fortgeschrittene Zivilisation und Gesellschaft in der Lage sei, sich selbst zu regieren (ebd.: 408).

Resonanzen Paines im politischen Denken und in der politischen Praxis bis heute

Thomas Paine war an den Revolutionen in Nordamerika und Frankreich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts aktiv beteiligt. Paines *Common Sense* (Rosenfeld 2008) und sein Buch über *The Rights of Man* mit seinem unnachgiebigen Ton wirkten über seinen Tod im Jahr 1809 hinaus. Sie beeinflussten das revolutionäre Geschehen in Lateinamerika in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und waren wegbereitend für die Radikalisierung der englischen Arbeiterklasse, wie der Historiker E.P. Thompson 1963 in seinem Buch über *The Making of the English Working Class* zeigt. In seinem marxistisch inspirierten, die ›Geschichte von unten‹ mitbe-

gründenden Klassiker der Geschichtsschreibung präsentiert Thompson Paine und dessen »outrageously heterodox political views« (Thompson 1963: 36) als Ideengeber linken Widerstands.

Doch spätestens seit den 1980er Jahren avancierten Paine und sein grundsätzliches Misstrauen gegenüber Regierung, die für ihn bestenfalls ein notwendiges Übel sein konnte (Paine 1776: 69), zugleich zu einem beliebten historischen Bezugspunkt eines neuen rechten Liberalismus, der sich ohnehin gerne auf die sogenannten Gründerväter beruft. Dieser wettert gegen Staat und Regierung und beschwört in erklärender Art und Weise die Kraft des »gemeinen Mannes«, sich selbst zu regieren. Es gelte die despotische Gängelung durch links-intellektuelle Eliten abzuschütteln, die angeblich ganz im Stile der Aristokratie des 18. Jahrhunderts die Macht unter ihresgleichen aufteilen. Dieser neuartige Konservatismus reklamiert für sich die Kraft der Erneuerung, wenn auch nur, um das nostalgisch erklärte Amerika vergangener Zeiten wieder herzustellen. Der Pate dieser reaktionären (Lilla 2016) Politik ist Ronald Reagan. Im Stile eines paine'schen Kosmopolitanismus beschwor Reagan Amerika als dazu fähig, die ganze Welt zu erneuern, als er am 17. Juli 1980 bei seiner Ernennung zum Präsidentschaftskandidaten die Republikanische Partei und deren Anhänger*innen für sich einzunehmen suchte und aus Paines *Common Sense* zitierte: »We have it in our power to begin the world over again« (Paine 1776: 118; Reagan 1980; außerdem Kaye 2005).

Die reaktionäre-liberale Bewegung von Ronald Reagan über die Tea Party und Glenn Beck bis zu Sarah Palin und Donald Trump hat sich die Botschaft zu eigen gemacht, die beste Regierung sei Selbstregierung, die im *Common Sense* der sogenannten einfachen Leute gründe. In ihrem anti-elitären, selbstbestimmten Gestus wird sie auf Thomas Paine und damit bis zu den Gründungsmythen der USA zurückgeführt, und sie scheint es selbst millionenschweren Unternehmer*innen zu ermöglichen, sich als anti-elitär und Fürsprecher*innen der einfachen Leute zu geben (Beck 2009; Linker 2009; Rosenfeld 2011; Rosenfeld 2017). Die Möglichkeit, einfache Lösungen für komplexe Probleme zu suggerieren, ist ein wichtiges Element ihrer politischen Strategie. Dazu gehört auch eine nur vermeintlich klare Gegenüberstellung von Freiwilligkeit und Zwang, die eine trügerische Eindeutigkeit signalisiert und jede Form der Regulierung als despotisches Teufelswerk von »big government« diffamiert, die dem erklärten Gründungsauftrag und dem Wesen der Vereinigten Staaten widerspräche. Ignoriert wird dabei, dass es für

Thomas Paine und die Revolutionär*innen um nicht weniger als um den vielleicht grundlegendsten politischen Systemwechsel der bisherigen Geschichte ging – mit dem Ziel, eine gerechtere Regierung und Welt zu schaffen (Paine 1776: 70). Dass in der politischen Praxis des 21. Jahrhunderts auch (und vielleicht sogar insbesondere) eine politisch weithin unregulierte Gesellschaft Ungerechtigkeiten, Ausschlüsse, Notwendigkeiten und Zwänge hervorbringt, die die Freiwilligkeit des Handelns vieler Menschen einschränken, wird von den Verfechtern eines reaktionären Liberalismus gerne ignoriert (Mouffe 2005). Dabei hatte selbst Thomas Paine schon betont, dass es möglich und bisweilen notwendig sei, in der politischen Praxis freiwillig eine Einschränkung natürlicher Freiheit zu akzeptieren, um Gesellschaft ermöglichen zu können (Paine 1791: 119).

Literaturverzeichnis

- Beck, Glenn (2009): *Glenn Beck's Common Sense. The Case Against an Out-of-Control Government, Inspired by Thomas Paine*, New York: Threshold Editions.
- Burke, Edmund (1790): *Reflections on the Revolution in France*, London: James Dodsley.
- Dyck, Ian (1993): »Local Attachments, National Identities and World Citizenship in the Thought of Thomas Paine«, in: *History Workshop Journal* 35 (1), S. 117–135.
- Kaye, Harvey J. (2005): »The Lost Founder«, in: *The American Prospect*, 20. Juni 2005.
- Lepore, Gill (2018): *Diese Wahrheiten. Eine Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika*, München: Beck.
- Lilla, Mark (2016): »The End of Identity Liberalism«, in: *The New York Times*, 18. November.
- Linker, Damon (2009): »Against Common Sense«, in: *The New Republic*, 30. Nov. 2009.
- Lounissi, Carine (2018): *Thomas Paine and the French Revolution*, New York: Palgrave Macmillan.
- Lynch, James V. (1999): »The Limits of Revolutionary Radicalism. Tom Paine and Slavery«, in: *Pennsylvania Magazine of History and Biography* 123 (3), S. 177–199.

- Mouffe, Chantal (2005): *On the Political. Thinking in Action*, New York: Routledge.
- Paine, Thomas (1776): »Common Sense«, in: *The Writings of Thomas Paine*, Vol. I: 1774–1779, hg. von Moncure D. Conway, New York: Putnam's, S. 67–120.
- Paine, Thomas (1779): »Peace and the Newfoundland Fisheries – 2nd Letter«, in: »Pennsylvania Gazette, 14. Juli 1779«, in: *The Writings of Thomas Paine*, Vol. II: 1779–1792, hg. von Moncure D. Conway, New York: Putnam's, S. 7–13.
- Paine, Thomas (1791): *The Rights of Man. Being an Answer to Mr. Burke's Attack on the French Revolution*, London: J.S. Jordan.
- Paine, Thomas (1792): »The Rights of Man. Part Second, Combining Principle and Practice«, in: *The Writings of Thomas Paine*, Vol. II: 1779–1792, hg. von Moncure D. Conway, New York: Putnam's, S. 390–523.
- Polasky, Janet (2015): *Revolutions without Borders. The Call to Liberty in the Atlantic World*, New Haven, CT: Yale University Press.
- Reagan, Ronald (1980): »Republican National Convention Acceptance Speech, 1980«, in: *National Archives: Ronald Reagan Presidential Library and Museum*, <https://www.reaganlibrary.gov/archives/speech/republican-national-convention-acceptance-speech-1980>
- Rosenfeld, Sophia (2008): »Tom Paine's Common Sense and Ours«, in: *William and Mary Quarterly* 65 (4), S. 633–668.
- Rosenfeld, Sophia (2011): »Beware of Republicans Bearing »Common Sense««, in: *Washington Post*, 21. April 2011.
- Rosenfeld, Sophia (2017): »The Only Thing More Dangerous Than Trump's Appeal to Common Sense Is His Dismissal of It«, in: *The Nation*, 1. März 2017.
- Thompson, E.P. (1963): *The Making of the English Working Class*, New York: Victor Gollancz Ltd.
- Trouillot, Michel-Rolphe (1995): *Silencing the Past. Power and the Production of History*, Boston: Beacon Press.